

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 39

Artikel: Die Infanterie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu selten dem Händler, wie wir ihn bei uns haben, in die Finger. Fragen wir irgend Jemanden, der einen guten Gaul zum Verkauf hatte, ob er denselben zum gleichen Preise nicht lieber einem Kamraden oder einem Bekannten, als dem Händler zebirte. Die hier importirten sogenannten älteren „deutschen Offizierspferde“ haben so ziemlich ohne Ausnahme ihr Häkchen, denn draußen kennt man das gute Material auch und weiß es zu schätzen und wohlbreffirte Chargepferde oder gar stramme Kommandeurpferde erzielen in Deutschland Preise, welche bei uns nicht Mancher anzulegen im Falle ist. Für Remontirung der Kavallerie werden seit 1875 jährlich einige Hundert Pferde aus Deutschland importirt, welche eben, weil in großer Zahl zusammengekauft und transportirt, den Bund im Durchschnitt billig zu stehen kommen. Nun sollte man denken, daß dem Offizier hier eine günstige Gelegenheit geboten sei, unter gewissen Bedingungen gut und nicht zu theuer zu kaufen. Dem ist aber nicht so, denn während dem Kavallerierekuten je nach seiner Statur die Auswahl unter mindestens einem halben Hundert Pferden gestattet wird und er für sein Pferd nur 50 % der Schätzungssumme plus einem eventuellen limitirten Steigerungsbetrage zu erlegen hat und ihm von der Schätzung jährlich je ein Zehntel zurückbezahlt wird, bleibt dem Offizier nur die Wahl unter höchstens 4 bis 5 Pferden, von denen er sich eines ersteigern kann und er übernimmt mit dem Pferd, das er voll bezahlt hat und welches am Halse gebrannt ist, wie das Mannschaftspferd, die Verpflichtung, dasselbe binnen dreier Jahre ohne höhere Bewilligung nicht zu verkaufen. — Bei diesen Bedingungen sollte es zum Mindesten dem Offizier freigestellt sein, sich irgend ein ihm passend scheinendes Pferd auszuwählen.

Wir haben auch schon die Aeußerung vernommen, es möchte denjenigen Offizieren, welche sich ausweisen, daß sie jahraus jahrein ihr Dienstpferd halten, eine fixe Entschädigungssumme zuerkannt werden; diesem Modus können wir das Wort nicht reden, er könnte leicht zu hier vorläufig nicht näher zu bezeichnenden Unthunlichkeiten führen. — Dagegen wäre es hohe Zeit, daß bei der Einschätzung von Pferden anders vorgegangen würde, denn es ist ein total verfehlter Standpunkt, auf welchen sich viele Mitglieder der Einschätzungskommissionen dem Pferdebesitzer gegenüber glauben stellen zu müssen.

Beim Dienst Eintritt wird jede Galle, jede haarlose Stelle oder Narbe genau betastet und notirt und dann der Schätzungswert auf Basis des langen Fehlerregisters auf ein oft geradezu unmögliches Minimum heruntergedrückt. Reitpferde im Werthe von 500 und 600 Franken, welche die Strapazen eines Militärdienstes aushalten können, gibt es einfach nicht; es ist also widersinnig, Pferde auf dieser Basis einzuschätzen und doch geschieht dies. Und dann ist es eben nicht Jedermanns Sache, einen Militärdienst gleich mit Reklamationen zu beginnen; sehr oft ist auch der Offizier, wenn sein

Pferd geschätzt wird, anderweitig beschäftigt und hört dann zufällig nach Tisch, daß sein guter Gaul auf einmal zu einem zweifelhaften Kloben geworden ist. — Ein Pferd, welches die Schätzer auf ihr Gewissen nicht wenigstens auf 800 Franken taxiren dürfen, ist als Reitpferd untauglich und deshalb einfach zu reusiren. Am Ende des KurSES nun sollten dem Besitzer im Dienste entstandene Fehler und Mängel „large“ ersetzt werden, denn der Gebrauch eines Offizierspferdes während eines längeren Dienstes bringt, besonders bei unserem bergigen Terrain und unseren harten Straßen, Abnutzung des Materials mit sich; nur das bis heute noch nicht erfundene Perpetuum mobile nützt sich nicht ab. Hinkt aber ein Pferd nicht bis zum Zusammenbrechen oder hat es nicht die Kniee thaler groß aufgeschlagen, so heißt die Parole: Nichts Neues! — Ueber's Jahr jedoch sind die größer gewordenen Gallen und steileren Fesseln Gründe, die Schätzung des Pferdes neuerdings zu drücken.

Uns ist es unzweifelhaft, daß die Zahl von Offizieren, welche sich das Jahr hindurch ein Pferd à deux mains halten würden, schon dann eine größere wäre, wenn der Offizier beim Kauf von Bundespferden, sowie auch bei der Ein- und Abschätzung etwas günstiger gestellt würde und außerdem berittene Offiziere in alle Kurse von Anfang an mit ihren Pferden einzurücken hätten.

Ein Dragoneroffizier.

Die Infanterie.

(Schluß.)

XIII.

Die Kunst der Truppenführung ist eine Spezialität, welche nur der Infanterie und Kavallerie eigenthümlich ist. Doch bei letzterer beschränkt sie sich auf einzelne allerdings wichtige Momente, bei der Infanterie behält sie stets die gleiche Wichtigkeit.

Der Infanterieführer im Gefecht muß beständig rechnen, mit Menschen und den auf sie einwirkenden moralischen Einflüssen, mit der eigenen und feindlichen Feuerwirkung, dem Terrain u. s. w.

Die neue Bewaffnung und Fechtart verleiht den Führern aller Grade eine große Selbstständigkeit. Der Erfolg hängt großentheils von ihrer Entschlossenheit, ihrer Geschicklichkeit und ihrem militärischen Blick ab.

Das richtige Erfassen der Aufgabe, die wechselweise Unterstützung der Abtheilungen war nie wichtiger als in der Gegenwart.

Die Selbstständigkeit der Führer enthält aber auch ernste Gefahren und kann verhängnisvoll werden:

1. Wenn den Unterführern die taktische Bildung oder die nöthige Entschlossenheit abgeht.

2. Wenn die Unterführer glauben, sich von der höheren Leitung ganz emanzipiren zu dürfen.

ad 1. Kenntniß der Taktik, der Wirkung der Waffen u. s. w. ist für den Offizier sehr nothwendig. Das Infanteriefeuer

wirkt heutigen Tages sehr mörderisch; eine gut ausgebildete und gut geführte Truppe kann dem Feind große Verluste zufügen. — Doch sie kann auch arge Verluste erleiden, wenn ihr Führer Fehler begeht, die Vorsicht außer Acht läßt, fehlerhafte taktische Formationen (große und tiefe Kolonnen und dergleichen) anwendet.

Heute mehr denn je müssen die Fehler der Vorgesetzten im Gefechte mit dem Blut der Untergebenen bezahlt werden.

Doch nicht nur, daß unnütze Verluste das Gewissen der Führer belasten, der Erfolg des Ganzen kann durch die Fehler eines Einzelnen in Frage gestellt werden.

Erleidet eine schlecht geführte Truppe große Verluste, kommt sie in Unordnung oder weicht sie gar zurück, so bleibt die nachtheilige Wirkung nicht auf sie allein beschränkt, das üble Beispiel macht einen großen Eindruck auf die Gemüther der nebenstehenden Truppen; die Folgen, welche der Unfall einer einzelnen Truppenabtheilung haben kann, lassen sich (wie zahlreiche Beispiele aus der Kriegsgeschichte beweisen) gar nicht berechnen.

Die Ungeschicklichkeit eines einzelnen Führers kann daher für das Ganze verhängnißvoll werden und alle Anstrengungen und alles vergossene Blut fruchtlos machen!

Jeder Infanterieführer, welcher einen Augenblick im Frieden über die Verantwortung nachgedacht hat, welche im Krieg auf ihm lastet, wird seine taktische Ausbildung nicht vernachlässigen.

Der Infanterieoffizier soll aber die Taktik nicht nur der eigenen Waffe, sondern auch die Fehart der Reiterei und die Wirkung der Artillerie kennen, denn nur so wird er diese Waffen des Feindes auf die kräftigste Weise bekämpfen und die des eigenen Heeres wirksam zu unterstützen vermögen.

Doch so wichtig die Theorie für den Infanterieoffizier ist, so kann sie doch nur eine allgemeine Anleitung für das Benehmen im Gefechte und für die Lösung der verschiedenen Aufgaben des Sicherungsdienstes geben. Sehr oft ist der Infanterieführer auf die Hülfsmittel seines Geistes angewiesen.

Die Situationen des Krieges sind zu mannigfaltig, als daß für alle, die möglicherweise eintreffen können, sich Vorschriften geben ließen. In dem einzelnen Fall muß der Infanterieführer sich selbst zu helfen wissen. Doch leichter wird es demjenigen werden, sich mit Ehren aus einer schwierigen Lage zu ziehen, welcher die allgemeinen Grundsätze des Handelns kennt und seinen Geist an die rasche Lösung taktischer Aufgaben gewöhnt hat, als jenem, bei welchem dieses nicht der Fall ist.

ad 2. Die Emanzipation der Unterführer von der höhern Leitung enthält die höchste Gefahr. Sie wird am besten vermieden durch die Kenntniß der Taktik. Diese erfordert gemeinsame Anstrengung zu dem Zweck; wechselweises Unterstützen der Abtheilungen und dem Charakter der heutigen Bewaffnung und

des heutigen Gefechtes entsprechend, ein successives Verwenden der Kräfte.

Werden diese Bedingungen nicht erfüllt, so ist kein Erfolg möglich. — Dies muß jeder Soldat, vom General bis herunter zum einfachen Tirailleur, erkennen.

Wenn jeder Einzelne glaube, im Gefechte auf eigene Faust handeln zu können, da würde jede vereinte Anstrengung, jede wechselweise Unterstützung aufhören. An die Stelle der Taktik (der geordneten Verwendung der Kräfte) würde eine regellose Fehart treten. — Gegenüber einem Feind, welcher Gefechtsdisziplin kennt und bei welchem alle Theile des großen Heerkörpers zusammenwirken, kann das Resultat nicht zweifelhaft sein.

Die Anstrengungen der regellosen Kämpfe zersplittern sich; die ungeordneten und ohne Zusammenhang fechtenden Schwärme werden durchbrochen, aufgerollt, ihre Anstrengungen erlahmen im langen Kampf und endlich stäuben sie aus einander.

Seit viertausend Jahren hat sich in Infanteriekämpfen stets die gleiche Erscheinung gezeigt. Die griechischen Phalanxen zermalmten zahllose Perserheere. Die geordnet fechtenden römischen Legionen besiegten die tapfersten Völkerschaften, die Gallier, Germanen, Iberier u. s. w. Im Mittelalter zählte das Fußvolk zu dem Troß der Heere. Warum? weil es ohne Ordnung und Zusammenhang focht.

Die schweizerischen Fregel waren im 15. Jahrhundert der Reiterei und dem ungeordneten Fußvolk ihrer Feinde gleich unbesiegbar.

In der Zeit Friedrichs des Großen hat die Lineartaktik, in den Kriegen der französischen Revolution und Napoleons I. das Zusammenwirken der Kolonnen und Tirailleurs und die starken Reserven den Sieg davongetragen.

Auch in dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 sehen wir, daß die bessere Disziplin, die bessere taktische Ausbildung und das bessere Zusammenwirken der Deutschen diesen die Ueberlegenheit verschafft.

Stets hat die vereinte Anstrengung den Sieg über regellose Tapferkeit davongetragen!

Die auffälligsten Beispiele hievon zeigen uns die Kämpfe der Engländer in Indien und der Franzosen in Afrika. Oft sehen wir hier einzelne Regimenter, Brigaden oder Divisionen den verzweifeltsten Anstrengungen der ohne Ordnung fechtenden Eingeborenen trohen und oft einen mehr als zehnfach überlegenen Feind besiegen.

Diese Wunder schreibt der große Haufe der Tapferkeit zu, doch wir wissen, daß nur die Taktik dieselben vollbringen konnte. *)

Wir haben es auch bei der neuen Fehart nur mit einer Erscheinung zu thun, welche sich zu allen Zeiten wiederholt hat. — Die Infanterie, welche

*) Allerdings, Taktik ohne Muth und Tapferkeit würde nicht zum Ziele führen. Dieses sehen wir bei den in der Kriegeskunst und in Kriegeslisten wohlerfahrenen Byzantinern und bei anderen vorweltlichst Völkerschaften.

die bessere Disziplin hat, besser taktisch ausgebildet ist, besser geführt ist und in Folge dessen im Gefecht besser zusammenwirkt, erfreut sich der Ueberlegenheit.

Der einzige Unterschied, welcher sich in der Infanterietaktik der Gegenwart gegenüber früherer Zeit zeigt, besteht darin, daß es unendlich viel schwieriger geworden ist, die Uebereinstimmung und das vereinte Handeln im Gefecht zu Stande zu bringen.

Die große Ausdehnung der Gefechtsfelder, die Fehart in geöffneter Ordnung, das Hin- und Herwogen des Tirailleurgefechtes, das Vermischen der Truppen durch nothwendig werdende Verstärkungen sind große Hindernisse, die sich einer einheitlichen Leitung und dem Zusammenwirken entgegenstellen. Doch sie müssen überwunden werden, wenn man siegen will. Das einzige Mittel hiezu bietet:

1. Eine sorgfältige Auswahl der Kadres und besonders der Offiziere.
2. Eine gründliche taktische Ausbildung durch alle Grade.*)

XIV.

Von dem Infanterie-Offizier und Unteroffizier muß im Frieden und im Kriege mehr verlangt werden, als von dem einer anderen Waffengattung.

Im Frieden ist er der Lehrer und Erzieher der Truppen. Hier wird gesät, was im Krieg geerntet wird.

In der Kaserne, auf dem Exercierplatz und im Lager muß der militärische Geist und das Pflichtgefühl geweckt werden. Dieses ist nicht weniger wichtig, als die taktische Ausbildung.

Die Lösung dieser wichtigen Aufgabe ist aber um so schwieriger, als die Instruktionszeit kurz und die Unterrichtszweige sehr zahlreich sind.

Im Felde fällt die Person des Offiziers bei der Infanterie schwer in's Gewicht. Sein militärisches Wissen, seine geistige Ueberlegenheit müssen der Mannschaft Vertrauen zu der Führung einflößen; sein Beispiel bei Anstrengungen, Entbehrungen und in Gefahren muß die Truppe stetsfort zur genauen Pflichterfüllung aneifern.

Im Gefecht braucht der Infanterieoffizier Ruhe, kaltes Blut und Entschlossenheit, doch überdies taktische Kenntnisse und einen geübten militärischen Blick; im Sicherungsdienst muß er rasch und klar die Verhältnisse zu beurtheilen verstehen, in manchen Lagen bedarf er großer Geistesgegenwart.

Ein größerer Wirkungskreis eröffnet sich den höheren Führern, sie haben größeren Einfluß auf die Entscheidung; doch an ihr Wissen und Können müssen auch

*) Die erste Anforderung zeigt, wie frevelhaft es ist, der Infanterie die zu Kadres und zwar besonders zu Offizieren geeigneten Elemente zu entziehen.

größere Anforderungen gestellt werden; auf ihnen lastet eine schwerere Verantwortung. Ihnen fällt es zu, im Frieden den Impuls zu einer wirklich feldmäßigen Ausbildung der Truppen zu geben, den Dienst und Unterricht in allen Zweigen zu kontrolliren und auf bestehende Mängel aufmerksam zu machen und sie, so viel an ihnen liegt, abzustellen.

Im Felde ist richtige Berechnung von Zeit und Raum eine ihrer Hauptaufgaben; nur so läßt sich erwarten, daß die Truppen stets zur bestimmten Zeit und in schlagfertigem Zustande auf den ihnen zugewiesenen Punkten erscheinen. Bei allen Gelegenheiten werden sie das Ziel mit möglichster Schonung der Kräfte der Truppen zu erreichen suchen. Die höchsten Anstrengungen dürfen nur im Falle der Noth, doch nicht um Fehler des Vorgesetzten gut zu machen, von den Truppen verlangt werden.

Bei Anordnung des Sicherheits- und Kundschafsdienstes, der Unternehmungen des kleinen Krieges u. s. w. haben sie nicht nur die taktischen und strategischen Verhältnisse, sondern auch die mit der Ausführung beauftragten Personen richtig zu würdigen. Bei schwierigen Aufträgen hängt das Gelingen großentheils von der richtigen Wahl der Führer ab. Es ist aus diesem Grunde für den Infanterieführer (besonders aber für die höheren) nothwendig, daß sie die Charaktereigenschaften ihrer Untergebenen möglichst genau kennen lernen, um sie im gegebenen Falle in angemessener Weise verwenden zu können.

Im Gefecht wird der höhere Führer sich bestreben, die Anordnungen so zu treffen, daß der Erfolg möglichst sicher erreicht, Unfälle und widrige Zufälle möglichst vermieden werden. Er wird sich bemühen, die Truppen vor unnützen Verlusten zu bewahren, sie dagegen rücksichtslos aussetzen, wenn Erreichung des Sieges es erfordert. Wie die Vorsehung über das Geschick der Völker, so wacht er über die Leitung des Gefechtes. Die Reserven geben ihm das Mittel, entscheidend in den Gang der Ereignisse einzugreifen, den Erfolg herbeizuführen oder Unfällen vorzubeugen. Mit Verwenden der letzten Reserve hört sein Einfluß auf. Er kann zwar, wie jeder andere Soldat, sein Leben aussetzen, doch da ihn nur wenige sehen können, wirkt sein Beispiel nicht mehr in gleicher Weise, wie in früherer Zeit, als die Truppenformationen im Gefecht mehr geschlossen waren.

In der Verwicklung des Gefechtes ist die Führung in die Hand der niederen Führer (der Hauptleute, Subalternoffiziere und Unteroffiziere) gelegt.

Die Rolle, welche am Anfang dieses Jahrhunderts im Gefecht dem Bataillonskommandanten zufiel, übernimmt jetzt der Kompagniechef. Bei Betreten des Gefechtsfeldes und wie die Truppen in den Wirkungsbereich der feindlichen Artillerie kommen, ziehen sich die Kompagnien des Bataillons auseinander. Die Hauptleute erhalten die

allgemeine Aufgabe, den gemeinsamen Zweck zu fördern, ist ihre Sache.

Gute Hauptleute machen gute Truppen, ist ein altes und richtiges Sprüchwort, — doch in keiner früheren Zeit hat der Hauptmann den gleichen Einfluß als selbstständiger Truppenführer im Gefecht gehabt.

In den taktischen Rückblicken auf 1866 wird gesagt: „Das ganze eigentliche Gefecht der vordersten Linie war überhaupt nichts anderes, als ein Kämpfen einer Anzahl von Kompagnieführern gegen den gegenüberstehenden Feind.“ (S. 13.)

Doch auch dem Subalternoffizier und Unteroffizier bietet die neue Fehart ein großes Feld nützlicher Thätigkeit: Kurz nach dem deutsch-französischen Feldzug und noch unter dem frischen Eindruck der Kämpfe, welchen er beigewohnt, schrieb der rühmlich bekannte Militärchriftsteller Cardinal von Widdern: „Hinten kommandirt der General, vorn der Unteroffizier.“ Und wirklich ist es nicht anders möglich. Der General und die höheren Führer können die Truppen zum Angriff oder zur Vertheidigung bereit stellen, ihnen ihre Aufgabe zuweisen, doch die Ausföhrung muß den Unterföhrern überlassen werden. Die in das Gefecht gemorfenen Truppen können während der Durchführung des Feuerkampfes nur durch die Kompagnieoffiziere und Unteroffiziere geleitet werden. Im heftigen Tirailleurgefecht vermindert sich jedoch bald die Zahl der ersteren durch Tod und Verwundung. Die Föhrung der Schwärme geht mehr und mehr in die Hände der Unteroffiziere über.

In einigen der blutigen Schlachten des deutsch-französischen Krieges ist es vorgekommen, daß Unteroffiziere Kompagnien und Lieutenants Bataillone geföhrt haben.

Den Infanterieföhrern bis herunter zum Gruppenchef ist im Gefecht und im Sicherungsdienst ein Spielraum selbstständigen Handelns gegeben; ihnen bietet sich öfter als bei anderen Waffen Gelegenheit, der eigenen Truppe Vortheile zuzuwenden oder Nachtheilen vorzubeugen.

Mit Stolz darf der Infanterist sagen, daß er der Hauptwaffe aller Zeiten angehöre; der Waffe, welche in der Gegenwart die höchsten Anforderungen an den Soldaten, den Unteroffizier und Offizier stelle.

Damit unsere Infanterie in den Tagen der Noth und Gefahr ihre Aufgabe lösen könne, müssen wir trachten, daß alle Bedingungen erfüllt werden, von welchen ihre Leistungsfähigkeit im Felde abhängt. Wenn wir unsere Kräfte zu diesem Zwecke vereinen, werden wir zum Ziele gelangen. E.

Gefechtsgrundsätze der Division.

(Schluß.)

Beschäftigen wir uns jetzt mit dem Verhalten der Kavallerie und Artillerie im Gefechte der Division.

Die Kavallerie, deren Sicherheitsdienst als

beendigt anzusehen ist, sobald die Division sich zum Gefecht zu entwickeln beginnt, wird bei ihrem Zuröckgehen hinter die Front allen höheren Befehlshabern von Truppentheilen, denen sie begegnet, alles das, was sie über die Stellungen und Absichten des Gegners in Erfahrung gebracht hat, mittheilen.

Sie wird sich dann hinter der Mitte oder einem der Flügel der entwickelten Frontlinie der Division aufstellen und zwar in möglichst gedeckter Stellung, aus der sie im gegebenen Momente gegen die feindliche Kavallerie hervorbrechen kann.

Der Befehlshaber der Divisionskavallerie wird nun zunächst Rekognoszirungspatrouillen weit in die Flanken der Stellung vortreiben, um rechtzeitig von Umgehungsmanövern des Gegners unterrichtet zu sein, und seine Abtheilung unausgesezt schlagfertig halten, um ohne Verzug die ihm zugehenden Befehle auszuföhren, sei es zur Ausnützung des erlangten Erfolges, sei es, im Falle der unentschiedenen Kampf sich bis in die Nacht verlängerte, zur Wiederaufnahme des Kontakts mit dem Feinde.

Uebrigens hat er nicht immer auf die nöthigen Befehle zu warten; er soll selbst sehen und auf eigene Verantwortlichkeit, wie die Artillerie, ohne Zögern die Initiative ergreifen, um den Sieg zu entscheiden oder die Niederlage zu verhindern.

Die Kavallerie soll nie vergessen, daß im Momente, wo die große Angriffsbewegung vor sich geht, ihrerseits eine Demonstration gegen die Flanke oder die Rückzugslinie des Feindes viel zur Verminderung des hartnäckigen Widerstandes beitragen kann.

Sie darf ihre Thätigkeit während des Gefechts der Division daher nicht darauf beschränken, den letzten Moment zu erspähen, um sich mit der feindlichen Kavallerie zu messen. Sie soll nicht auf Befehle warten; sie soll vielmehr jede Gelegenheit benutzen, dem Gegner Abbruch zu thun; sie weiß, daß sie weder das Feuer von in Unordnung zurückgehender Infanterie, noch von schlecht placirter und mangelhaft unterstützter Artillerie zu fürchten hat, daß die Ueberraschung ihrer Attake dasselbe wenig gefährlich macht. Der Befehlshaber der Kavallerie, vor Allem auf die eigene Initiative angewiesen, soll dem Gefechte der Division mit größter Aufmerksamkeit folgen und unausgesezt „selbst sehen“ oder „intelligente Offiziere“ sehen lassen. —

Die Artillerie wird sich nicht beeilen, der feindlichen Artillerie zu antworten, wenn diese den Fehler begehen sollte, sich unnütz zu decouvriren und wirkungsloses Feuer auf zu große Distanzen zu eröffnen.

Die Vortheile bekannter Positionen und geregelten Feuers werden sich ihre Offiziere nicht entgehen lassen. Sie werden die Aufstellung der Batterien so anordnen, daß sie dieselbe möglichst wenig zu ändern brauchen. Beim Angriff werden sie eine letzte dominirende Flankenstellung einzunehmen suchen, um ohne Gefahr für die vorrückenden eigenen Truppen das Feuer über sie hinweg fortsetzen zu können. Damit würde die Artillerie auch den